Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

# Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung u. Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11. Tel. 106-38

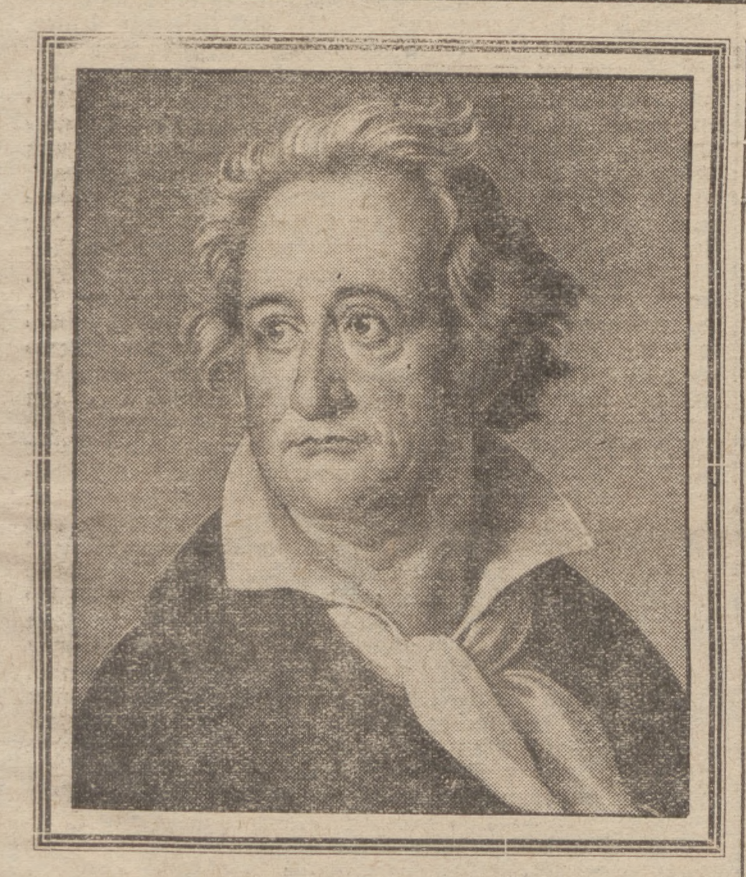
Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 12 | Lemberg, am 20. März (Lenzmond) 1932 | 11. (25) Jahr

## An die Bezieher des „Ostdeutschen Volksblattes"

**Mit 1. April 1932 sind wir gezwungen, allen jenen Beziehern, welche für ½ Jahr oder länger mit der Bezugsgebühr rückständig sind, die weitere Zusendung des Blattes einzustellen. Wir bitten daher, um eine Unterbrechung in der Zusendung zu vermeiden, sofort den Rückstand zu begleichen.**

**Die Verwaltung des „Ostdeutschen Volksblattes".**



# GOETHE

Deutsche! Ehret eure großen Meister,
Denn so bannt ihr gute Geister.

Keines anderen großen Mannes Leben und Wirken liegt so klar und lückenlos vor unseren Augen, als das Goethes. Goethe hat sich bewußt in seinen Werken und Schriften selbst dargestellt. Er hat in „Dichtung und Wahrheit" seinen Entwicklungsgang bis zu seinem Eintritt in Weimar mit großem Freimut dargestellt. In seinen Briefen und Reiseschilderungen können wir sein Leben beinahe von Tag zu Tag verfolgen. Er hielt die wichtigsten Tageseindrücke und Erlebnisse in Tag- und Jahrbüchern fest. Seine Gespräche mit Personen seines Umgangs und mit den bedeutenden Persönlichkeiten, mit denen er in seinem Leben zusammenkam, wurden von seiner Umgebung genau registriert und liegen uns in vielen Ausgaben vor. Alle diese Zeugnisse zusammen geben uns ein genaues Bild von Goethes äußerem und innerem Leben. Goethe erkannte es als seine Pflicht, sich der Welt ganz zu offenbaren. Gott hatte ihn mit den höchsten Gaben ausgestattet, dessen war er sich voll bewußt, aber er sah darin seine hohe Bestimmung, seine geistigen und seelischen Kräfte voll auszuwerten und anzuspannen, sie nach außen der Menschheit wieder zu offenbaren, ihr ein Leben in den höchsten und schönsten Formen vorzuleben. Trotz aller Klarheit und Uebersichtlichkeit bleibt Goethes Werden noch lange ein Wunder, um dessen Deutung und Würdigung sich die Forschung noch immer bemüht. Das Großartige seiner Erscheinung liegt in dem rastlosen Streben nach Erkenntnissen, nach Wahrheit, in dem Ringen, die Rätsel des Lebens und der Welt zu ergründen. Er stand mit beiden Füßen mitten im Leben, gewann auch den geringsten Dingen ein Interesse ab, denn auch die kleinsten Gegenstände und Erscheinungen waren ihm Ausschnitte des ganzen Weltalls, die man bgreifen muß, will man den Zusammenhang des Universums verstehen:

Willst du ins Unendliche schreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.
Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

In diesen Tagen der Goethefeiern erscheint eine ganze Flut von Schriften, Abhandlungen und Reden, die zumeist Goethe als den Olympier, den auserlesenen Geist, den unerreichbaren Weisen, Künstler und Dichter feiern. Das wäre aber eine einseitige Beleuchtung seiner Gestalt, die ihn, den Menschen, unserm Blick in weite Ferne entrückte. Denn es gibt auch einen einfachen, gefälligen, leutseligen Goethe, mit dem auch der einfachste Mann verkehren konnte. Wir wissen, wie gerne er sich an Markttagen in Weimar unter die Landleute mengte, sich mit ihnen zutraulich in Gespräche einließ; wie gerne er den Handwerkern bei ihrer Hantierung zusah, sich mit ihnen über ihre Arbeit unterhielt, wie sie erstaunten, daß ihm alle technischen Bezeichnungen ihrer Werkzeuge und Handgriffe geläufig waren, wie gerne er mit Kindern spielte, sich zu den Unmündigen gesellte, das bezeugt uns nicht nur sein poetisches Bild in „Werthers Leiden", sondern auch die Berichte aus seinem Familienleben. Goethe war eben ein vollwertiger Mensch, der das Leben nach allen Richtungen hin begriff. In seinem Tun und Denken gewinnt er unsere Neigung und Verehrung unter allem anderen auch durch seine Aufrichtigkeit. Er gibt sich immer so wie er ist. Seine Irrtümer, sein Fehlen verschleiert er nicht. Nennt er sich doch selbst eine Doppelnatur und spricht im Faust von den beiden Seelen in seiner Brust:

„Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klemmenden Organen,
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen."

Ziel seines geistigen, sittlichen und künstlerischen Strebens war, diesen Zwiespalt seines Wesens zum Ausgleich zu bringen. Auf dem langen Wege seiner Entwicklung zu immer klarerer Einheitlichkeit von Wollen und Dürfen, Leidenschaft und Sitte, Natur und Kultur, gelangte er in stufenweisem Anstieg zu innerem und äußerem Ausgeglichensein, zur harmonischen Ausgestaltung seiner Persönlichkeit. Das war vor allem in Italien gewesen, wo er in Anschauung des Landes, seiner natürlichen Beschaffenheit, seines Klimas, der Sitten und Gebräuche des Volkes, der Denkmäler der alten Griechen und Römer und der italienischen Renaissance das Verstehen errang, wie es möglich war, daß Griechen und Römer es zu einer so herrlichen, einheitlichen, von keinem Mißklang zwischen Sein und Schein gestörten heitern Lebensführung brachten, die in ihrer Kunst und Literatur die Blüte der menschlichen Kultur herbeiführten. Seit Italien war Goethe in seiner Entwicklung vollendet und nun offenbarte er in seinen klassischen Werken sein Wissen vom Leben. Und das läßt sich zusammenfassen in die Worte: Maß, Ruhe, Einfachheit. Was gut ist, ist schön. Das Ziel aller Entwicklung und das Maß aller Dinge ist der schöne Mensch, schön im geistigen und sittlichen Sinne. Goethes sittliches Glaubensbekenntnis ist in seiner „Iphigenie" beschlossen. „Unter uns sei Wahrheit!" Reine Menschlichkeit, aufgebaut auf Wahrhaftigkeit, überwindet alles, sühnt alle Schuld, heiligt das Leben. Der Mensch ist zum Wirken geboren, nicht zur Beschaulichkeit. Was ihn nicht fördert, frommt ihm nicht. Was man nicht nutzt, ist eine schwere Last. Jedermann, sagt Goethe in den Wanderjahren, möge bestrebt sein, sich eine allgemeine Bildung anzueignen, dann aber trachte er sich in einer Richtung, für die er besonders veranlagt ist, ganz besonders auszubilden und reihe sich als tätiges Glied in die menschliche Gesellschaft ein. Denn im Geringsten etwas Tüchtiges leisten, ist wertvoller, als in Vielen nur Halbes. Nichts ist verloren, wenn der Mensch vorwärtsstrebt und so nicht verloren geht.

„Jedes Leben sei zu führen,
Wenn man sich nicht selbst vermißt;
Alles könne man verlieren,
Wenn man bliebe, was man ist."

Als verklärter Geist lebte der 60-, 70-, 80jährige Weltweise in Weimar, verehrt von der ganzen Kulturwelt. Bis in die letzten Tage seines so arbeitsreichen Lebens war er unermüdlich tätig. Mit den bedeutendsten Persönlichkeiten aller Länder stand er im Gedankenaustausch. Sein geräumiges Haus am Frauenplan in Weimar war eine gastliche Stätte, wohin die geistigen Größen der Welt gepilgert kamen. Nun sind 100 Jahre verflossen, daß diese gewaltige Persönlichkeit dahingegangen ist. Die gegenwärtige Welt besinnt sich wieder auf Goethe und feiert ihn allenthalben. Wie steht aber unsere Zeit innerlich zu Goethe? Seien wir aufrichtig: uns Gegenwartsmenschen sind die Goetheschen Menschheitsideale abhanden gekommen. Ueber reingeistige Dinge, sittliche Ideale zuckt man heutzutage zumeist die Achseln. Das seien Dinge, meint man, an die nur Schwächlinge, Griesgrämige oder Schwärmer noch glauben. Meßbare Kräfte, physische Macht, technische Fertigkeiten allein haben heute Geltung. Dadurch wurden jedoch die Menschen räumlich und zeitlich wohl in nie geahnter Weise einander nahe gebracht, aber nur zu ihrem Unheil, denn die technischen Mittel haben die Menschheit ihrer Gesinnung nach gespalten, sie voneinander getrennt, sie im Gegensatz zueinander gebracht, weil man die Materie entgeistigt hat, der Mensch zum Sklaven des Stofflichen, der toten Materie geworden ist, anstatt daß er sie geistig und sittlich beherrsche, wie es Goethe verstanden hat. Unsere Zeit sucht sich von der Vergangenheit gewaltsam loszureißen, sie verleugnet das Große, das die edelsten Geister geschaffen. In Leben und Kunst ist von Goethes Geist wenig zu spüren. Maß, Ruhe, Ausgeglichenheit, Gesittung, Wahrhaftigkeit, rein menschliche Größe, all diese humanen Bildungsideale sind verflogen, gelten als „sentimentale Phrasen". Statt ihrer sind ein ruheloses Hasten, Verrohung, Unfreiheit, gegenseitiger Haß und Mißtrauen in die Menschheit eingezogen. Der Persönlichkeitswert hat abgewirtschaftet, der Einzelmensch bedeutete nichts, die Masse, die Zahl regiert. Dieses Chaos könnte zur Verzweiflung führen, hätte man nicht den Glauben, daß wir gegenwärtig in einer Kulturkrise leben, wie sie schon so oft über die Menschheit gekommen, und daß nach ihrer Ueberwindung eine Wiedergeburt eines humanen Zeitalters anbrechen muß, ein Besinnen auf Goethes Bildungsvermächtnis; denn das Heil der Menschheit ist schlechterdings im Zeichen Goethes beschlossen.

Dr. L. Schneider.

# Wochenrückblick

Eine Woche wichtiger Ereignisse sowohl im In- als auch im Auslande ist wieder verstrichen. Im Sejm wurde eine Novelle zur sozialen Gesetzgebung eingebracht. Die Angestelltenversicherung wird von 8 auf 7½ Prozent gesenkt, während die Arbeiterversicherung, die alle Versicherungsarten umfaßt, auf 11,6 Prozent erhöht wird. In den Krankenkassen will man zu weitgehenden Sparmaßnahmen schreiten; es sollen nämlich für Medikimente, ärztliche Hilfe, für die Pflege in Krankenhäusern und Pflegeanstalten besondere Zuschlagsgebühren erhoben werden. Ferner wird der Versicherte die Hilfe der Krankenkasse nicht sofort genießen dürfen, sondern erst nach einem bestimmten Zeitraum; weiter wird die Zeit für Unterstützungsansprüche begrenzt. Die Geldunterstützungen werden von 39 auf 26 Wochen reduziert; in manchen Fällen soll dieser Zeitraum nur 13 Wochen umfassen. Die Geldunterstützungen sollen nicht mehr als 50 Prozent des Normalverdienstes betragen, während die jetzige Geldunterstützung 60 Prozent beträgt. Die Wöchnerinnen-Unterstützungen werden um die Hälfte gekürzt. Was die Arbeiter-Altersversicherung anbelangt, soll der Arbeiter im Falle der Arbeitsunfähigkeit bereits nach dreijähriger Mitgliedschaft, zum Empfang der Altersrente berechtigt sein. Normalerweise ist der Arbeiter nach Beendigung des 65. Lebensjahres, in der Hütten- und Bergwerksindustrie bereits mit dem 60. Lebensjahre zum Empfang der Altersrente berechtigt. Die grundsätzliche Unterstützungssumme beträgt 18 Zloty monatlich, wobei nach 3 Jahren ein Zuschlag von 15 Prozent des Lohnes hinzukommt. Nach 15jähriger Zugehörigkeit zur Versicherung wächst die Rente mit 1 Prozent jährlich und wird nach 35 Jahren seine Höchstgrenze erreichen, d. h. 18 Zloty plus 35 Prozent des Lohnes. In diesem Falle würde ein Arbeiter mit einem Lohn von 100 Zloty monatlich vom 3. bis 15. Versicherungsjahre eine monatliche Rente von 33 Zloty beziehen. (18 Zloty mehr 15 Zloty). Nach 35 Jahren würde die Rente 53 Zloty betragen (18 Zloty mehr 35 Zloty). Bei einem höheren Lohn steigt naturgemäß auch die Rente. — Im Zusammenhange mit der von der deutschen Reichsregierung angekündigten Einführung von Höchstzöllen auf die Waren, die aus Staaten eingeführt werden, welche mit dem [illegible] Wirtschaftsabkommen abgeschlossen haben, finden [illegible] der deutschen und der polnischen Regierung Verhandlungen statt, die hoffentlich zu einem günstigen Abschluß führen werden. Seit 7 Jahren wird nämlich zwischen beiden Staaten ein Wirtschaftskrieg geführt. Zwar schien es schon mehrfach so, als wenn dieser Wirtschaftskrieg endlich ein Ende nehmen würde. Insbesondere im März 1930, als es zum Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages gekommen war. Der Vertrag wurde auch ein Jahr nachher von Polen ratifiziert; in Deutschland geschah dies nicht, weil inzwischen die wirtschaftliche Entwicklung der Welt, alle Voraussetzungen, unter denen der deutsch-polnische Handelsvertrag abgeschlossen war, zunichte machte. Die ununterbrochenen Tributleistungen zwangen die deutsche Volkswirtschaft immer neue Werte ins Land hineinzuziehen, in erster Linie durch Aktivgestaltung der Handelsbilanz. Die Handelsumsätze zwischen Deutschland und Polen beliefen sich in den Jahren 1929 und 1930 bei der polnischen Einfuhr aus Deutschland auf insgesamt 27 Prozent der polnischen Gesamteinfuhr, bei der polnischen Ausfuhr nach Deutschland im Jahre 1929 auf 31,2 Prozent der polnischen Gesamtausfuhr und im Jahre 1930 auf 25,6 Prozent. Im Jahre 1931 dagegen belief sich die polnische Einfuhr aus Deutschland auf 24,6 Prozent, die polnische Ausfuhr auf 16,8 Prozent. Im Jahre 1929 belief sich das Aktivsaldo Polens im Warenaustausch mit Deutschland noch auf 27 Millionen Zloty, im Jahre 1930 auf 21 Millionen Zloty, im Jahre 1931 ergab der deutsch-polnische Warenaustausch jedoch für Polen ein Defizit von 44 Mill. Zloty. Der Erfolg der Verhandlungen liegt sowohl im Interesse Deutschlands als auch Polens. Nach den 7 mageren Jahren des deutsch-polnischen Zollkrieges werden wir zu den 7 fetten nur kommen, wenn ehrliches

Verständnis und klare Einsicht der eigenen wirtschaftlichen Notwendigkeiten in den Verhandlungen politische Vorurteile verdrängen. Im Ausland hat inzwischen der französische Ministerpräsident Tardieu einen Vorstoß gemacht, der vor allem zur Gründung einer Donau-Zollunion unter Ausschließung Deutschlands führen sollte. Frankreich gab Oesterreich wie auch Ungarn zu wissen, daß eine finanzielle Hilfe Frankreichs für Oesterreich und Ungarn nur dann in Frage komme, wenn in absehbarer Zeit eine engere wirtschaftliche Verständigung zwischen Oesterreich, Ungarn und der Tschechoslowakei zustande gekommen sei. Später sollten auch die andern Staaten der Kleinen Entente hinzugezogen werden. Diesem Vorstoß ist nun Deutschland entgegengetreten. Der deutsche Gesandte in Wien, Dr. Rieth, sprach beim Bundeskanzler Dr. Buresch vor, und erklärte ihm, die deutsche Reichsregierung habe von der Erklärung des Bundeskanzlers am 16. Februar, wonach die österreichische Regierung bereit sei, mit den benachbarten und allen anderen Staaten in Verhandlungen einzutreten, und daß sie auf das wirtschaftliche und finanzielle Entgegenkommen aller Staaten rechne, mit allem Verständnis für die wirtschaftliche Notlage Oesterreichs und mit aller Hilfsbereitschaft Kenntnis genommen. Daß die Hilfsbereitschaft Deutschlands sich in der Vergangenheit nicht immer in dem gewünschten Umfange habe auswirken können, habe an den Hemmungen gelegen, die vor allem in den Auswirkungen des Meistbegünstigungssystems begründet seien. Wenn die Empfehlungen des Finanzkomitees des Völkerbundsrates und die Mitwirkung anderer Staaten die Möglichkeiten eröffneten, Oesterreich Zugeständnisse für seine Ausfuhr, unabhängig von den Formen der Meistbegünstigung zu machen, so sei Deutschland dazu bereit. Dadurch würde nämlich zwischen Deutschland und Oesterreich ein Vorzugszollsystem geschaffen werden, durch das Oesterreich seine Waren nach Deutschland unter besonders günstigen Bedingungen absetzen könnte, wofür Deutschland im allgemeinen kein Entgegenkommen, sondern nur einen Ausgleich bei gewissen zollpolitischen und wirtschaftlichen Forderungen erstrebt.

In Genf feilscht man darum, ob und in welcher Reihenfolge der für Deutschland grundlegende Anspruch auf Gleichberechtigung, verhandelt werden soll. Die Abrüstungsgegner wollen diese unbequeme deutsche Forderung möglichst lange aus der Oeffentlichkeit heraushalten, um zunächst die französischen Sicherheitsforderungen in den Vordergrund zu rücken und dadurch dem Gang der Verhandlungen die von Frankreich gewünschte Richtung geben zu können. In der japanisch-chinesischen Frage kam der Völkerbund zu der Groteske, daß er eine Kommission schuf, die regelmäßige Heeresberichte ausgibt über den an sich ja für Genf wohl noch nicht bestehenden Krieg. Der japanische Delegierte erklärte sich grundsätzlich als unbedingter Anhänger der Grundsätze des Völkerbundspaktes ohne jede Abweichung, also man müsse der Wirklichkeit Rechnung tragen. Aus Südrußland kommen erschütternde Nachrichten über die dortigen Zustände. Die ganze ländliche Bevölkerung sei von der Zuteilung von Lebensmitteln ausgeschlossen worden, weil die Ablieferungen 80 Prozent des Jahresplanes nicht erreicht hätten. Infolgedessen herrsche auf dem Lande der Hungertyphus. Täglich fielen ihm unzählige von enteigneten aber einst wohlhabenden Bauern zum Opfer. Im Bezirk Cherson erreiche die Zahl der Todesfälle unter den Bauern am Tage fast 200.

# Aus Zeit und Welt

### Aristide Briand gestorben.

**Paris,** 8. März. Der frühere französische Ministerpräsident und Außenminister Briand ist am Montag nachm. kurz nach 14 Uhr gestorben.

### Weltwirtschaftskonferenz in Berlin.

In der Zeit vom 17. bis 24. April d. J. wird in Berlin eine große Weltwirtschaftskonferenz stattfinden. Diese Konferenz hat den Zweck, die Kräfte, die an dem Wiederaufbau der Weltwirtschaft arbeiten, zu einem großen Kongreß zu sammeln und die Möglichkeit zum Austausch ihrer Ansichten zu geben.

Die Welthandelswoche wird, wie ein von allen Berliner Botschaften und Gesandtschaften beschickter Besprechungsabend bewies, von außerordentlicher Bedeutung nicht nur für die deutschen Welthandelsbeziehungen, sondern für die Neuorganisation der deutschen Wirtschaft werden. Der Kongreß will neue Wege der internationalen Handelspolitik finden, sich mit den Problemen der Zollabschließung auseinanderzusetzen. Ein Hauptplan liegt vor, eine internationale Handelsorganisation zu schaffen, die eine Ueberwindung rein nationaler Binnenwirtschaft anstrebt.

### Zu den polnisch-ukrainischen Verhandlungen in Lemberg.

Das Lemberger ukrainische „Dilo" berichtet: Der Wojewode Dr. Rozniecki lud kürzlich eine Reihe von Vertretern ukrainischer wirtschaftlicher Organisationen, Banken und Genossenschaften zu einer Besprechung ein. Der ukrainische Vertreter Ingenieur Pawlykowsky betonte den wirtschaftlichen Charakter der Konferenz; die ukrainischen Vertreter der Konferenz seien nur bevollmächtigt, über wirtschaftliche Fragen zu verhandeln. Politische Fragen könnten nur mit Vertretern der ukrainischen parlamentarischen Repräsentation verhandelt werden.

### Lemberger Messe in der 2. Junihälfte.

Das Komitee der Ostmesse hat in Anbetracht der gegenwärtigen Wirtschaftskrise und in Berücksichtigung der Forderungen derjenigen Produktionszweige, deren Bestellungen in die Sommersaison fallen, den Termin der diesjährigen Messe auf die Zeit vom 18. bis zum 30. Juni angesetzt.

### Neuer Rekord der Bremen.

Der Lloyddampfer Bremen hat trotz ungünstiger Witterung in vier Tagen, 17 Stunden und 10 Minuten einen neuen Rekord in der Ueberquerung des Atlantik aufgestellt.

### 256 Waldarbeiter im Schneesturm umgekommen.

Furchtbare Schneestürme wüten im Kaukasus. In den Wäldern von Lachan sind 256 Waldarbeiter umgekommen. Militärabteilungen sind zur Rettung entsandt worden.

### Die Jagd im März.

Auf Grund des polnischen Jagdgesetzes verpflichtet die Schonzeit im März für nachstehendes Wild und Geflügel: Elchtiere, Hirschtiere, Damhirsche, Rehböcke, Hasen, Bären, Luchse, Dachse, Eichhörnchen, Auerhähne (bis zum 15. März), Birkenhennen (in den Wojewodschaften: Wilna, Bialystok, Nowogrudek, Polesie und Wolhynien), Haselhühner, Schneehühner, Fasanenhähne, Rebhühner, Wachteln, Trappen, Wildtauben, Drosseln, Krammetsvögel, Mistelfresser, wilde Truthennen, Raubvögel mit Ausnahme von: Habichten, Sperbern, Krähen und Elstern, sowie Wildenten und andere Wasservögel. Von Wild und Vögeln dürfen im März geschossen werden: Auerhähne (vom 15. März), Birkhähne, Waldschnepfen, Wildenten (Erpel), Wildschwäne, Wildgänse und wilde Truthähne.

### Die geplanten neuen Vorschriften über die Krankenkasse.

Wie bekannt wird, bereitet man außer der Reform der sozialen Versicherungen auch eine Novelle des Gesetzes über Leistungen der Krankenkassen vor. Diese Novelle soll folgende Aenderungen einführen: Vor allem soll die Dauer der Hilfeleistung durch die Krankenkasse von 39 auf 26 Wochen, bei Massenentlassungen sogar auf 13 Wochen herabgesetzt werden. Die Unterstützungen in bar sollen von 60 auf 50 Prozent, die Wöchnerinnenunterstützung von 100 auf 50 Prozent vermindert werden. Für Heilmittel wird eine Gebühr in Höhe von 10 Prozent des Wertes der betreffenden Arznei und bei ärztlichen Beratungen 50 Groschen pro Visite erhoben werden. Unentgeltlich wird die ärztliche Hilfeleistung nur in dringenden Fällen sein. Die Unterstützung und Hilfeleistung für die Familie des Krankenkassenmitglieds wird auf die Ehefrau, bezw. den Ehemann und die Kinder beschränkt. Schließlich wäre noch die vierwöchige Wartezeit bei neuangemeldeten Mitgliedern zu erwähnen, die erst nach Ablauf dieser Zeit die Krankenkasse in Anspruch nehmen können.

### Die Schecks.

In Kaufmannskreisen ist man sich sehr oft über den Gültigkeitstermin von Schecks im Unklaren. Hier seien einige kurze Angaben über die verschiedenen Scheckarten und deren Gültigkeitsdauer gemacht. Das polnische Scheckgesetz sieht in- und ausländische Schecks vor. Die inländischen werden wiederum in solche Schecks eingeteilt, die in

derselben Ortschaft und solche, die im Bereich des Staates ausgestellt worden sind. Die ausländischen Schecks werden in europäische und in Weltschecks eingeteilt. Die ersten können in einem europäischen Staat ausgestellt und in Polen realisierbar sein, die anderen Schecks in außereuropäischen Ländern und lauten ebenfalls auf polnische Bankinstitutionen. Die Schecks der 1. Kategorie (Ortsschecks) können auf einen Termin von 10 Tagen ausgestellt sein, Schecks der 2. Kategorie (innerhalb des Staates zahlbar) — auf 20 Tage, Schecks der 3. Kategorie (in Europa ausgestellt) — 30 Tage und Schecks der 4. Kategorie (außerhalb Europas ausgestellt) können im Verlauf von 60 Tagen honoriert werden. Der Termin wird vom Tage nach der Ausstellung des Schecks gerechnet. Besitzt die betreffende Bank, auf die der Scheck lautet, am Zahlungstage keine Deckung, so wird von ihr auf dem Scheck die Bemerkung „ohne Deckung" gemacht, wodurch das Papier seine rechtliche Kraft behält. Ein Scheckprotest ist also überflüssig. Schecks, die im Laufe der Frist nicht präsentiert werden, verlieren nebst allen Giros ihre Gültigkeit.

## Aus Stadt und Land

**Zweiglehrerverein Lemberg.** Am 30. Jänner fand in der evang. Schule, Lemberg, eine Zweiglehrervereinssitzung statt, die trotz Grippe, Zeit und der nicht leicht zu überwindenden Entfernung von 16 Mitgliedern besucht war. Ganz besonders wurde unser Ehrenmitglied, Herr Schulrat Butschek, willkommen geheißen. Koll. H. Kinzli hielt seine Handfertigkeitsstunde in der 4. Klasse, die allen wohl gefallen hat. Da wurde nicht viel gesprochen und genörgelt, man sah nur eine arbeitende Gemeinschaft. Nach der Stunde wurden die ausgestellten Arbeiten der Schüler besichtigt und bewundert. Das anschließende Referat des Kollegen zeigte uns die Ziele des Handfertigkeitsunterrichtes, die weitere Aussprache beleuchtete die Wege hiezu. Darauf folgte das Referat „Methodik der modernen Pädagogik" an der Hand unserer Fachzeitung, welches mit gespannter Aufmerksamkeit gehört wurde und eine lebhafte Aussprache auslöste. Nach alledem vereinigte uns eine große Tafel, die der Lehrkörper der evang. Schule reichlich gedeckt hatte, heitere Ansprachen und gemütliches Geplauder ließen die Zeit viel zu rasch vergehen.

**Goethefeier in Krakau.** Im Zusammenhang mit den in allen Kulturzentren abgehaltenen Feiern anläßlich des 100. Todestages Goethes fand auch hier in der Aula der jagiellonischen Universität eine Feier statt, die von einer sehr zahlreichen Festversammlung besucht war. Es waren außer dem neuen deutschen Konsul Schilling u. a. auch Vertreter sämtlicher Lehranstalten Krakaus, aller kulturellen Institutionen, das Professorenkollegium der Jagiellonischen Universität, Vertreter der Behörden und des Stadtpräsidiums, wobei der Stadtpräsident vom Vorsitzenden des Journalistensyndikats Prof. Dr. Josef Flach vertreten wurde, hervorragende Persönlichkeiten der Künstler- und Literatenwelt, der Presse, der studentischen Jugend usw. anwesend. In einer Eröffnungsansprache bemerkte der Rektor, Dr. Michalski, daß man sich bei der Ehrung des genialen Dichters über alle Grenzen erheben müsse, die die Menschheit sonst in feindliche Lager trennen. Die Geisteswelt kenne keine Grenzen. Prof. Roman Dyboski schilderte in einer mehr als einstündigen Rede das Schaffen Goethes und sprach auch darüber, was Goethe für die Menschen der Gegenwart bedeute. Das weitere Festprogramm war ausgefüllt mit Darbietungen eines Studentenchors und von Schauspielern des Slowacki-Theaters. Direktor Teofil Trzcinski verlas Fragmente aus dem „Faust", die auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck machten. Die Schauspielerin Zaklicka, die in Posen als „Rosey" bekannt geworden ist, Dombrowski und Nowakowski trugen kleinere Werke Goethes, darunter auch eine Szene aus „Iphigenie", vor.

**Machliniec.** Am 2. Februar 1932 fand die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe des V. d. K. statt. — Geschäftsjahr 1931 wurden 40 Stück Kalender abgesetzt. Der Ortsgruppenvorstand hielt 4 Sitzungen ab. Mitgliederversammlungen fanden drei statt. Unter der Leitung der Kindergärtnerin, Frau E. Cienciala wurden hier 3 Familienabende und 15 Liederabende veranstaltet. Die Ortsgruppenbücherei wurde im Vorjahre um 35 Bände ausgebaut. Der Bücherstand beträgt 256 Bände. Die Bücherei wird von 42 Lesern benutzt. Die Mitgliederzahl ist weder gestiegen noch gesunken und beläuft sich auf 95. Herr Senator Dr. Pant, Hochw. Herr Generalsekretär Kopp und der Vorsitzende des V. d. K. in der Wojewodschaft Stanislau Herr Oberlehrer Jakob Reinpold besuchten im Vorjahre unsere Gemeinde. Zum Vorsitzenden der Ortsgruppe wurde Herr Peterneк Jakob wiedergewählt. Am 3. Februar 1932 hielt Herr Wanderlehrer L. Jilek hier einen Lichtbildervortrag, der nachstehendes Programm hatte: Italien — Der Kampf um den Nordpol — Entstehung eines Ozeanriesen — Sternenwelt — Aschenbrödel — Der Wolf und die sieben Geißlein — Schneewittchen — Hans im Glück — und Rotkäppchen.

**Wola Oblaznica.** Die Vollversammlung unserer Ortsgruppe fand am 8. Februar l. J. statt. Im vergangenen Geschäftsjahre hielt der Ortsgruppenvorstand 2 Sitzungen ab. Mitgliederversammlung fanden zwei statt. Unter Leitung unseres Herrn Lehrers wurden 20 Liederabende und 2 Familienabende mit Vorstellung veranstaltet. Unserer Ortsgruppenbücherei wurde im Vorjahre um 15 Bände ausgebaut und beträgt jetzt 84 Bücher. Die Raiffeisenkasse zählt 23 Mitglieder. Die Mitgliederzahl ist im Vergleich zum Vorjahre gefallen und beträgt gegenwärtig 51. Zum Vorsitzenden unserer Ortsgruppe wurde Herr Florian Langenberger wiedergewählt. Am 7. Februar fand auch in dieser Gemeinde ein Lichtbildervortrag statt.

**Kornelowka.** Am 4. Februar l. J. fand hier die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe des V. d. K. statt.

## Der Reserwischd uf der Waffenübung

Von Valentin Heuchel, Brigidau

Morjez um vier, wanns die Tagwach schpield,
Do heßts fir die Reserwischde: eich gerihrd!
Gschwind in die groß̈e Hose schlupe,
Nin in die Schdiwle mit de lange Schtrupe.
Die Rieme um de Bauch.
(Weil des is do so Brauch)
Die Blus iwer de Kopp — — —
Un wann ich mich jetzt oguck, ich armer Trop,
Ich sa eich: e par Schtiwelschesd
(Ich will so net kla)
Awer wie weit se mir iwer die Knie gehn,
Das kann ich eich net sa!
Erscht wäsche mer uns die Aa bische aus
Not gehn mer zum schwarze Kaffeeschmaus.
Ich wes iwerhaubt net, was des is
Ich du als vier Blädcher Zucker nin
Und die „gut Brih" werd mer net siß!
Wie mer noch so sitze am Frischtik vertiefd,
Uf emol kummt ener mit ner lange Schnib
Un nennd uns Reserwischde in Reih un Glied.
Jetzt brumd er: Doppelreih rechtsum!"
Un wie am Schnirche drehd sich jeder schun um,
Marich, uf de Exezierplatz uf Gymnastyka,
(Was des is, wern ehr jo verschteh)
Do muß mer sich hinnersich un vorsich dreh,
Die Fiß mit de groß̈e Schtiwle hin un her schmeiße,
Die Köpp niwer un riwer reiße,
Mit de Hän allerhand Schpuchte mache,
So daß mer selwerd iwer die Dummheit muß lache!
Die Quälerei is awer bald rum,
Die ganz Gschicht dauert nor e Schtun.
Zu Mittag hun mer e herrlich Gerichd:
Nudelsupp, Schtambes un e schweinernes Schtick,
Der Schpeck dro is so hard, net zum beiße,
Do hätt mer Geilszähn gebreichd, um dene zu zerfleische
Un par Schticker Hoor warn dro,
Daß mer hätt kenne verschtricke beinoh!
Nom Esse is wieder e Schtinche Ruh.
Awer von zwe bis drei do gehts erscht jämmerlich zu:
Do heßts maschiere zu zwet un zu viert
Un tichtich die faule Knoche dorchnaner gerihrd.
Do hun mer ene aus der fünft Batterie,

Aus dem verlesenen Berichte über die Tätigkeit unserer Ortsgruppe kann man folgendes ersehen. Der Vorstand hielt im Verbandsjahre 1931, 7 Sitzungen ab und außerdem fanden drei Mitgliederversammlungen statt. Die im Vorjahre um 14 Bände ausgebaute Bücherei, beträgt jetzt 109 Bücher, die von 42 Lesern benützt wird. Die Mitgliederzahl ist um 3 gesunken. Der Mitgliederstand beläuft sich auf 34. Herr Wanderlehrer L. Jilek weilte in unserer Gemeinde 11 Tage. In dieser Zeit wurden 10 Liederabende abgehalten und der Volkstanz gepflegt. Für die Veranstaltung von 2 Familienabenden wird Herrn Wilhelm Daum aus Brigidau herzlichst gedankt. Zum Obmann unserer Ortsgruppe wurde Herr Thomas Fleißner gewählt. Gleichzeitig wurde auch eine Jugendgruppe gegründet, zu deren Vorsitzenden Herr Reinhold Engelmann gewählt wurde.

**Nowesiolo.** Am 6. Februar 1932 wurde die Jahreshauptversammlung unserer Ortsgruppe durchgeführt. Nach dem Verlesen des Berichtes über die Tätigkeit der Ortsgruppe über das verflossene Geschäftsjahr konnte festgestellt werden, daß unter Leitung des Herrn Wanderlehrers drei Familienabende mit Vorstellungen abgehalten wurden. Herr Jilek weilte in der Gemeinde vom 25. September bis 15. Oktober 1931, hielt hier Gesang- und Märchenabende und übte mit der Jugend Volkstänze ein. Die im Vorjahre um 26 Bände ausgebaute Bücherei beläuft sich gegenwärtig auf 167 Bände, die leider sehr schwach benutzt wird. Die Mitgliederzahl ist im Vergleich zum Vorjahre gefallen und beträgt 87 Mitglieder darunter 17 Jugendliche. Die Einnahmen unserer Ortsgruppe betragen laut Bericht des Zahlmeisters 288,46 Zloty, die Ausgaben 290,40 Zloty. Herr Franz Pfeifruck führt das Amt als Vorsitzender unserer Ortsgruppe auch in diesem Jahre weiter. Gleichzeitig wurde auch die Wahl der Jugendgruppe durchgeführt, aus der Herr Johann Rehmann als Vorsitzender hervorging.

**Remenow.** (Sterbefall.) Am 18. Februar l. J. verschied hier nach kurzem Leiden der langjährige Gutsverwalter Heinrich Schweitzer im Alter von 80 Jahren. Der Verstorbene betreute durch 30 Jahre hindurch das Gut des Herrn H. Kintzi und bewies in der Ausübung seines Berufes gewissenhafte Pflichterfüllung. In seinem verständnisvollen und liebenswürdigen Verhalten zu Vorgesetzten und Unterstellten, wie auch in seiner selbstlosen Hingabe an die Familie kamen seine schätzenswerten Charaktereigenschaften zum Ausdruck. Deshalb genoß er allseits Anerkennung und Sympathie. Von dem vielen Schweren, das ihm bestimmt war, mögen nur der Tod seines Sohnes Leopold und der Tochter Emilie erwähnt werden. Und so tiefes Leid oft in seiner Brust Raum finden mußte, so standhaft hat er es getragen bis er durch den Tod erlöst wurde. Sein Vermächtnis, das er Kindern und Volksgenossen hinterließ, ist das vorbildliche Bekenntnis zu Volk und Religion. In dem Sinne wird ihm stets ein ehrendes Andenken gewahrt bleiben.

---

Ich sa eich, dene Kerl vergeß ich nie,
Der will aus uns akurat Soldade erzieh!
Mer gucke uns ener de anere oh wie par Affe
Un loßen natirlich anerleit schaffe.
Ener lafd hinichm anere no,
Denn so mer schaffn, so krin mer de Lohn.
Uf emol werds jenem doch schun zu dumm
Un er gehd wieder dort ann, vun wu er is kumm — — —
Und so is mol wieder e Schtun herum!
Numittags is net me viel los:
Do hun mer so e Alden, der verzähld uns blos.
Awer Oweg is dann e fred,
Wann mer sich mid usn Schtrohsack lehd,
Da werd erscht noch vieles un manches verzähld:
Der end red vun seiner Fra,
Der zwed sad, ich hun meine noch tichtich verschla,
Der dritt meent, ich breicht morje dem Gretche se schreiwe,
Weils mer junscht sicher net trei werd bleiwe.
Un iwer dem Gred un Gebrumm
Gehd nochmol e Schtun herum.
Bald is ruhich un mer lein all usm Ohr
Schlosn un schnaargsn tichtig im Chor.

---

# Für Schule und Haus

## Was lehren wir unsere Töchter?

Selbst auf die Gefahr hin, für „hausbacken und altmodisch gehalten zu werden, sei in nachfolgendem gesagt, wie ein Mädel erzogen werden muß, wenn es einmal einem Manne eine verständige und nützliche Lebenskameradin sein soll; es gibt noch genug Mütter, die für solche zusammengefaßten Winke Sympathie und Verständnis haben:

Gebt dem Mädchen eine ordentliche Schulbildung — lehrt sie stopfen, Knöpfe annähen, ihre eigenen Kleider machen und ein ordentliches Hemd. — Lehrt sie Brot backen und lehrt sie, daß ein ordentliches Essen viel an der Apotheke spart. Lehrt sie, daß eine Mark hundert Pfennig wert ist, daß nur derjenige spart, der weniger ausgibt, als er einnimmt, und daß alle, welche mehr ausgeben, verarmen müssen. — Lehrt sie, daß ein bezahltes Kattunkleid besser kleidet als ein seidenes, wenn man Schulden hat. Sagt ihnen, daß ein rundes, volles Gesicht mehr wert ist als fünfzig wertvolle Schönheiten. — Lehrt sie gute starke Schuhe tragen. — Lehrt sie Einkäufe machen und nachrechnen, ob die Rechnung stimmt. Sagt ihnen, daß sie Gottes Ebenbild mit starkem Schnüren nur verderben können. Lehrt sie Selbstvertrauen, Selbsthilfe und Arbeitsamkeit. — Sagt ihnen, daß ein rechtschaffener Handwerker in Hemdärmeln und mit der Schürze auch ohne Vermögen mehr wert ist als ein Dutzend reich gekleideter und vornehmer Tagediebe. — Lehrt sie Gartenarbeit und die Freude der freien Natur. — Lehrt sie, wenn ihr Geld dazu habt, auch Musik, Malerei und Künste; bedenkt aber immer, daß es Nebensachen sind. — Lehrt sie, daß Spaziergänge besser sind als Spazierfahrten und daß die wilden Blumen gar schön sind für die, die sie betrachten. — Lehrt sie, bloßen Schein verachten und daß man, wenn man ja oder nein sagt, es wirklich so meinen soll. Sagt ihnen, daß das Glück in der Ehe weder von dem äußeren Aufwande noch von dem Gelde des Mannes abhängt, sondern allein von seinem Wesen.

Habt ihr ihnen das alles beigebracht und haben sie es verstanden, dann laßt sie, wenn die Zeit gekommen ist, getrost heiraten, sie werden ihren Weg dabei schon finden.

---

## Der Obstgarten im März

Eine der wichtigsten Arbeiten ist das Umveredeln solcher Bäume, deren Sorten nicht mehr zeitgemäß sind. Aeltere Bäume werden am besten durch Pfropfen hinter die Rinde veredelt. Das hätte dann je nach Witterung gegen Ende April bis Mai zu geschehen. Obgleich der Schnitt bereits im Frühjahr beendet sein sollte, sei hieran doch erinnert. Bei schnittbedürftigen Obstbäumen ist es immer noch besser, spät als gar nicht zu schneiden.

Der März ist der eigentliche Pflanzmonat. Von auswärts gelieferte Bäume legt man vor dem Pflanzen 12 bis 24 Stunden mit den Wurzeln in Wasser, schneidet sie dann und pflanzt in bekannter sorgfältiger Weise. Bei jeder Frühjahrspflanzung muß außerdem gründlich angegossen werden. Auch ist es ratsam, den Baumkessel mit kurzem Dung oder feuchtem Torf zu belegen. Kunst- und Stalldünger kommt nicht in die Pflanzgrube. Wohl aber kann die Erde mit etwas Düngekalk gemischt werden.

Jetzt ist es allerhöchste Zeit, bei warmer Witterung den Schnitt des Weinstockes an Wänden und Mauern zu beenden, da sonst mit starkem „Bluten“ zu rechnen ist. — Erdbeerbeete werden, so bald der Boden genügend getrocknet ist, gesäubert. Unter keinen Umständen darf jetzt der Boden zwischen den Reihen gegraben werden. Eine Bedeckung des Bodens zwischen den Pflanzen mit verrottetem Dünger oder gesättigtem Torfmull ist nachzuholen. — Die Fütterung der Kleinvögel ist fortzusetzen, bis sie von selbst von den Futterstellen wegbleiben. Ganz eilig ist das Aufhängen von Nisthöhlen. Auch bei den Vögeln herrscht Wohnungsnot. —

# Vom Büchertisch*)

**Wiedersehen im Westen.** (Das heutige Aussehen der Schlachtfelder in Belgien und Frankreich.) Von Artur Pankratz. Broschiert 4.20 Zloty, gebunden 6.75 Zloty. — Unzählige, die den Weltkrieg in Belgien und Frankreich mitgemacht haben, dürfte die Frage interessieren: Wie sieht es heute im Westen aus? Der Verfasser, der bereits mehrmals nach Beendigung des Weltkrieges die ehemaligen Schlachtfelder in Flandern und Frankreich besucht hat, gibt in seinem soeben erschienenen „Wiedersehen im Westen" einen ausführlichen Bericht über das Aussehen der alten Front. Zahlreiche, längst vergessene Namen, die einst in aller Munde waren, tauchen wieder auf. Zwischendurch flicht Pankratz Rückblicke aus der Vergangenheit ein: eigene Erlebnisse, Schlachtbilder, statistische Angaben usw. Längst Vergessenes taucht auf: Flandern, Ypern, Dixmuiden, der Yser-Kanal, Langemark, die Riesenkrater von St. Eloi-Wytschaete-Messines, der Kemmel, die Lorettohöhe mit ihrem Turm der Toten, die Vimy-Höhe, die Somme, St. Quentin, Ham, die Champagne, der Chemin des Dames, die Totenhöhe bei Berry au Bac, Reims, die Hunding-Brunhild-Stellung, die Argonnen, Vauquois, Montfaucon, Verdun und seine Forts, der Totenturm am Douaumont, Fleury, die Vogesen, der Hartmannsweilerkopf, die ungeheuren Kriegerfriedhöfe, die riesigen Massengräber, die letzten Reste des Krieges und das neue Leben. Jeder, der im Westen war, dürfte das fesselnd geschriebene Buch mit großem Interesse lesen.

**Frauentum an der Wende.** Zu einer Diskussion über dieses Thema, das Dr. Ilse Brugger-Masbach in feinsinniger und verständnisvoller Weise behandelt, wird im Märzheft der „Deutschen Frauenkultur" aufgerufen. „.... Heute geht es nicht darum, daß die Frau geistig und seelisch andere Mittel gewonnen hat als früher, heute geht es darum, diese Mittel auszuwerten und fruchtbar zu machen bis zum letzten, gemäß fraulicher Anlage und fraulicher Berufung". — Auch ein Beitrag von Sophie Rogge-Börner über „Selbsterziehung der Frau" kommt zu ähnlichen Ergebnissen. — Louise Dumont, die bekannte Intendantin des Düsseldorfer Schauspielhauses, bringt als Gabe zu Goethes 100. Todestag ihre schöne Studie „Makarie — Goethes Frauengestalten" und Erich von Hartz spricht „Ueber den Sinn der Kunst." — Auch der Kunstgewerbeteil gibt viel Anregungen. Im Kleiderteil wird die reiche Auswahl vorbildlicher Kleider und Mäntel für das Frühjahr durch die Farbigkeit der Zeichnung besonders hervorgehoben. Die Kinderkleidung erfreut durch witzige Formen, zu denen sich Schnitte auf dem kleinen Beilagebogen befinden. Die Zeitschrift „Deutsche Frauenkultur" (Herausgeber: Verband Deutsche Frauenkultur E. V.) erscheint im Verlag Otto Beyer, Leipzig. Sie ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Preis des Einzelheftes 1 Rm.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

# Russischer Alltag

Die nachfolgenden Schilderungen sind keine Erfindungen russischer Humoristen, sondern enthalten eine wortgetreue Wiedergabe wirklicher Vorgänge, die wir dem lokalen Teile der Moskauer Zeitung „Moskau am Abend" entnehmen.

### Socken und andere Nichtigkeiten.

Die Aktentasche unter dem Arm, betrat ein Bürger mittleren Alters die Annahmestelle des Moskauer Wäschegewerbeverbandes auf der Großen Dimitrowka. Gewichtig öffnete er seine Aktentasche und zog einen Haufen schmutziger Wäsche hervor. Der Angestellte hinter dem Ladentisch zählte die Wäsche aufmerksam und schob sie dem Kunden wieder zu. „Unter zehn Stück nehmen wir nicht an."

„Aber, bitte, es sind ja zwanzig Stück."

„Ja, wenn Sie Socken und andere Nichtigkeiten hinzurechnen. Als Stücke gelten nur Unterhosen und etwa Laken."

Der Bürger stand eine Weile starr. Dann erkundigte er sich trübselig: „Gilt die Satteldecke eines Zirkuselefanten als „Stück" oder nicht?"

„Bisher ist uns noch keine gebracht worden. Aber ich glaube, sie wird schon als Stück gelten."

Da der Bürger weder einen dressierten Elefanten besaß noch die zu ihm gehörige Satteldecke, so verließ er, in Zigarettenrauch gehüllt, die Wäscherei. Auf dem Strastny-Boulevard kannte er eine andere Annahmestelle des Wäschereiverbandes. Schnurstracks eilte er dorthin und schüttete den Inhalt seiner Aktenmappe auf den Ladentisch. Doch wieder erklang es unbeugsam: „Unter zehn Stück nehmen wir nichts an."

Der Bürger, der das Unglück hatte, nicht ganz so viele Stück Wäsche schmutzig getragen zu haben, bestieg die Elektrische und fuhr nach der Annahmestelle derselben Wäscherei auf der Tusischewstraße. Doch auch dort hieß es: „Unter zehn Stück ..."

Er eilte nach der Sadowaja, Ecke Ulianowka, wo sich ebenfalls eine Wäscherei des Gewerbeverbandes befand. Abermals wurde die Wäsche gezählt und ihm zurückgegeben. „Zu wenig. Die Stückzahl ist nicht voll." Da ließ sich der Bürger auf ein Taburett fallen und begann eifrig sein Zeug abzustreifen.

„Aber ich bitte Sie, was soll denn das heißen?" gab der Angestellte entrüstet seinem Erstaunen Ausdruck.

„Na, mit der Wäsche, die ich schon anhabe, werden schon zehn Stück herauskommen. Es hat nichts weiter auf sich. Sie können immerhin waschen; ich warte unterdessen."

„Aber wir liefern die Wäsche nicht unter drei Wochen. Wollen Sie etwa drei Wochen lang nackt dasitzen und warten?"

Der Bürger, der ein beruflich außerordentlich in Anspruch genommener Mann war, konnte nicht umhin, die Richtigkeit dieses Hinweises einzusehen. Also ging er fort, in der Absicht, schleunigst die letzte Garnitur Wäsche, die ihm noch verblieben war, schmutzig zu tragen, und nahm die Aktentasche wieder mit, deren Inhalt nicht die erforderliche Stückzahl aufzuweisen hatte.

### Drei Quittungen.

Die Bürgerin Klepowa, die auf der Chlebnaja 9 wohnte, erhielt eines Tages von der Polizei ein Strafmandat mit der strengen Anweisung, drei Rubel Strafe für eine Fahrt ohne Fahrkarte an die Kasse der Staatsbank einzuzahlen. Am nächsten Tage entrichtete die Klepowa das Strafgeld und erhielt eine Quittung.

Eine Woche war vergangen, als gegen 10 Uhr abends ein Polizist sich bei der Klepowa meldete: Die Bürgerin, die sich im vergangenen Sommer auf der Linie Schaworonki—Moskau ein Eisenbahnvergehen hatte zuschulden kommen lassen, solle sich sofort der sechsten Abteilung stellen. Die Klepowa stellte sich. An der ausgegangenen Zigarette saugend, sagte der Diensthabende: „Sie haben drei Rubel Strafe zu erlegen für eine Fahrt ohne Fahrkarte."

„Die habe ich schon bezahlt." Und sie legte die Quittung der Staatsbank vor.

„Schoon?" dehnte der Diensthabende, außerordentlich enttäuscht, daß das Vergehen, das er seit geraumer Zeit bearbeitete, von einem anderen aufgedeckt worden war. „Oho, zeigen Sie mal Ihre Quittung her! Also... Sie bekommen eine neue."

Ein noch so scharfsichtiges Auge hätte an der neuen Quittung keinerlei Vorzug wahrzunehmen vermocht. Und nun wurde am 4. Dezember die Wohnung, die die Bürgerin Klepowa bewohnte, durch Sturmgeläut in Aufruhr gebracht. Man eilte zur Tür, als die Glocke zum zweiten Male schrillte. Die Tür flog auf, und im grünlichen Schimmer trat die magere, schneeverwehte Gestalt des Polizeiinspektors über die Schwelle. „Die Bürgerin Klepowa!" befahl er, durch die Gewichtigkeit seines Auftretens seinen Pflichteifer dokumentierend, den weder die frühe Morgenstunde, noch das schlechte Wetter aufzuhalten vermocht hatten. „Das bin ich", sagte die Klepowa und trat einen Schritt vor.

„Haben Sie die Güte, drei Rubel für eine Fahrt ohne Fahrkarte zu erlegen!"

„Ich habe sie bereits erlegt." Sie zog die Quittung hervor, die sie fortan Tag und Nacht bei sich trug.

„Oho!" runzelte der Polizeiinspektor die Stirn, während er die Quittung musterte. „Ich stelle Ihnen sofort eine neue aus." Er öffnete seine Aktentasche und füllte sorgsam eine Quittung aus, die sich von den beiden vorhergehenden durch nichts weiter unterschied als durch die Handschrift.

# „Modernes" Schwimmbassin vor 1500 Jahren

Zu Kisch im Irak, das man die älteste Stadt der Welt genannt hat, schreiten die englisch-amerikanischen Grabungen rüstig fort, und es wird berichtet, daß man jetzt ein groß-

artiges Schwimmbassin im Hofe des Königspalastes der Sasaniden freigelegt hat. In Kisch bestand eine bedeutende Siedlung, die von den sasanidischen Herrschern angelegt war; die Ruinen dieser Stadt, die sich mehr als 8 Kilometer nach Osten erstrecken, sind bisher nur zum Teil erforscht. Das Schwimmbassin ist eine technisch so vollendete Anlage, daß sie durchaus mit den modernsten Einrichtungen verglichen werden kann. Das große Becken von 15 Meter Länge und 12 Meter Breite war mit glasierten Ziegeln ausgelegt und hatte eine Wasserzuführung, die durch ein kompliziertes hydraulisches System erfolgte. Röhren, die aus zementierten Ziegeln bestanden, führten beständig frisches Wasser zu und erhielten durch Abflüsse den Wasserspiegel auf einer bestimmten Höhe. In dem Königspalast wurde auch eine wundervolle Sammlung von blau glasierten Töpferwaren gefunden; es ist die erste vollständige Serie sasanidischer Töpfereien, die man geborgen hat. Terrakottaköpfe von Männern und Frauen, die ebenfalls ans Licht traten, geben eine Vorstellung davon, wie die Bevölkerung der Stadt unter der sasanidischen Herrschaft aussah. Andere Grabungen erweiterten die Kenntnis der älteren Niederlassungen in Kisch. Die ganze Westseite des Tempels des Nebukadnezar ist jetzt freigeleat und ebenso die Nordseite des sumerischen Temvels, der um 3000 v. Chr. erbaut wwurde. Dieser Tempel hat zwei große Türme, riesige Bauten aus Ziegeln, von denen einer über 60 Meter hoch ist. Diese Türme, die vielleicht Gräber bedeckten, wie die ägyptischen Pyramiden, sind gegenwärtig noch eins der Geheimnisse von Kisch. Gegen 100 Täfelchen mit Inschriften aus der Zeit Nebukadnezars, die ebenfalls zu den neuesten Funden gehören, erzählen allerlei von dem lebhaften Geschäftsleben, das damals in der Stadt herrschte.

---

## Flugzeugführerinnen in Amerika

Der Luftsport ist in Amerika bei Frauen weit allgemeiner verbreitet als bei uns. Im Jahre 1931 gab in Washington das Departement of Commerce (Handelsministerium) nicht weniger als 445 Pilotinnen an, die verschiedene Scheine zur Ausübung des Luftsports je nach ihrer Fähigkeit erhalten hatten. Am leichtesten erhältlich ist die sogenannte Privatlizenz, die jeder erhält, der zehn Stunden Alleinflüge nachweisen kann, bestimmte Prüfungen abgelegt und gewisse Vorbedingungen erfüllt hat. Wer eine Transportlizenz haben will, muß [illegible]00 Stunden Alleinflug nachweisen können. Die Vorschriften sind überall die gleichen für Frauen wie für Männer; es gibt also keine Beschränkungen für die Frauen. Privatlizenzen können auch Ausländer erwerben, höhere Scheine dagegen nur, wer in Amerika das Staatsbürgerrecht besitzt. Bei einer Reihe von Firmen, die Sportflugzeuge herstellen, sind Pilotinnen als Verkäuferinnen angestellt. Für Verkehrsmaschinen scheinen sie bisher nicht zur Anstellung gekommen zu sein. Aber bei Zeitungen findet man nicht selten Fliegerinnen für die Berichterstattung und dauernde Propaganda fest engagiert. Das ergibt besonders gute Verdienstmöglichkeiten, ebenso die Tätigkeit für den Rundfunk. Für eine große Rundfunkfirma ist eine durch ihre Leistungen bekannte Fliegerin, Elinor Smith, angestellt, die über fliegerisch interessante Ereignisse zu berichten und Vorträge zu halten hat. Auch eine ganze Reihe von Fliegerinnenklubs gibt es in Amerika. Am bekanntesten ist der „Klub der 99", der Fliegerinnen aller Länder aufnimmt. Eine ältere Fliegerin in den Vereinigten Staaten, Katharina Stinson, die schon vor dem Kriege flog, hat sogar während des Krieges Militärflugzeugführer ausgebildet. Flieger und Fliegerinnen heiraten einander oft, und meist ist dann das gemeinsame Flugzeug auch die Dauerwohnung für das Ehepaar. Einen ausführlichen Bericht über die Flugzeugführerinnen in Amerika enthält die Nummer vom November-Dezember 1931 des „Flugkapitäns", des Organs der Berufsvereinigung deutscher Flugzeugführer, aus der Feder der deutschen Fliegerin Antonie Straßmann, die eine Reihe von Jahren in Chikago gelebt hat und auch wieder dorthin aus Deutschland zurückgekehrt. H. L.

---

Eine amerikanische Zeitung, wie z. B. die „New York Times", verbraucht jährlich 190 Millionen englische Pfund Papier, mehr als 4 Millionen Pfund Druckerschwärze und bedruckt damit 12 Millionen Seiten. In einem Jahre werden 150 Millionen Exemplare verkauft.

# Börsenbericht

### 1. Dollarnotierungen:

| | Privater Kurs | Bank-Kurs |
|---|---|---|
| 7. 3. 1932 | zł. 8,89 | 8.9125—8,9150 |
| 8. 3. | „ „ 8,8825 | 8.9150—8.9185 |
| 9. 3. | „ „ 8,8850 | 8,9150—8.9185 |
| 10. 3. | „ „ 8,8850 | 8,9160—8.92 |
| 11. 3. | „ „ 8,90 | 8.9160—8.92 |
| 12. 3. | „ „ 8,90 | 8.9160—8.92 |

### 2. Getreidepreise pro 100 kg

| | loco Verladestation | loco Lwów |
|---|---|---|
| Weizen | 25.00— 25.80 | 27.00—27.50 vom Gut. |
| Weizen | 23.50— 24.00 | 25.50—26.00 Sammelldg. |
| Roggen | 22.75— 23.00 | 24.25—24.50 einheitl. |
| Roggen | 22.25— 22.50 | 23.75—24.00 Sammelldg. |
| Mahlgerste | 16.75— 17.25 | 18.75—19.25 |
| Hafer | 21.00— 21.50 | 23.50—24.00 |
| Roggenkleie | 12.00— 12.25 | 12.25—12.50 |
| Weizenkleie | 12.25— 12.50 | 14.25—14.75 |
| Rotklee | 210.00—220.00 | |

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

## Rätsel-Ecke

### Gedankentraining „Im Ausstellungspark"




Welche vier Fehler oder Unwahrscheinlichkeiten enthält dieses Bild?

---

### Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Silo, 3. Rat, 5. Mia, 8. Ruegen, 12. Champignon, 15. Ehe, 16. Mora, 17. Pan, 18. Juli, 20. Rabe, 21. Haar, 23. Ahle, 24. Arie, 27. Nest, 28. Kien, 29. Esra.

Senkrecht: 1. Stumm, 2. Omega, 4. Ara, 6. Inn, 7. Schuh, 9. Epos, 10. Giro, 11. Knabe, 13. Hela, 14. Opal, 19. iah, 22. Ranke, 23. Aetna, 25. Reis, 26. Iser.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vita" nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

**Einladung** zu der am 20. März 1932 um 14 Uhr in der evang. Schule zu Gassendorf stattfindenden

## ordentl. Vollversammlung

**des Spar- und Darlehenskassenverein**
spółdz. z nieogr. odpow. w Gassendorf.

Tagesordnung: 1. Eröffnung. 2. Verlesung des letzten Versammlungsprotokolles. 3. Geschäftsbericht des Vorstandes und Aufsichtsrates sowie Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1931 und Entlastung der Funktionäre. 4. Gewinnverwendung. 5. Allfälliges.
Der Geschäftsbericht liegt zur Einsicht der Mitglieder auf.
Gassendorf, den 5. März 1932. **Matias Lutz** mp. Obmann

**Einladung** zu der am Sonntag, den 3. April 1932 um 5 Uhr nachm. im Betlehemsaale, Stanisławów, ul. Sapieżyńska 87 stattfindenden

## ordentl. Vollversammlung

**des Warenhauses „Einigkeit“**
spółdz. z ogr. odpow. w Stanisławowie.

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Geschäftsbericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr. 3. Bericht der Revisionskommission, Genehmigung der Bilanz pro 1931 und Entlastung der Funktionäre. 4. Gewinnverwendung. 5. Anträge der Mitglieder und Allfälliges.
Die Jahresrechnung und der Geschäftsbericht für das Jahr 1931 liegen zur Einsichtnahme der Mitglieder in der Kanzlei des Warenhauses auf.
Stanisławów, den 10. März 1932.
**Schölzel Albin** mp. Kassierer. **Spieß Karl** mp. Obmann.



**Einladung** zu der am 3. April 1932 um 4 Uhr nachm. im Betlehemsaale, Stanisławów, ul. Sapieżyńska 87 stattfindenden

## ordentl. Vollversammlung

**des Spar- und Darlehenskassenvereines für die Deutschen in Stanisławów und Bezirk**
spółdz. z nieogr. odpow. w Stanisławowie.

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Geschäftsbericht des Vorstandes über das Jahr 1931. 3. Bericht der Revisoren. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1931 und Entlastung der Funktionäre. 4. Gewinnverwendung. 5. Anträge der Mitglieder und Allfälliges.
Die Jahresrechnung und Bilanz für 1931 liegen zur Einsichtnahme der Mitglieder im Kassenlokale auf.
Stanisławów, den 10. März 1932.
**Müller Adolf.** mp. **Hargesheimer Alfred** mp.

**Einladung** zu der am 28. März 1932 (Ostermontag) um 9.30 Uhr vorm. im Gemeindehause zu Alzen stattfindenden

## ordentl. Vollversammlung

**des Spar- und Darlehenskassenverein**
Spółdz. z nieogr. odpow. w Halcnowie.

Tagesordnung: 1. Eröffnung. Ernennung eines Schriftführers und Wahl eines Protokollmitfertigers. 2. Verlesung des Protokolles der letzten Generalversammlung. 3. Tätigkeitsbericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1931. 4. Bericht des Aufsichtsrates, Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz für 1931 und Entlastung der Funktionäre. 5. Gewinnverwendung 6. Satzungsänderung (§ 12 Geschäftsanteilerhöhung) 7. Neuwahlen. 8. Allfälliges.
Die Jahresrechnung und Bilanz liegen im Kassalokal zur Einsicht der Mitglieder auf.
Alzen, den 6. März 1932. **Alois Filipczyk** mp. Obmann

## Werbet ständig neue Abonnenten!

# Bilder der Woche




**Die Abrüstungskonferenz in russischer Karikatur**

In der russischen Presse ist eine sehr bezeichende Karikatur (rechts) auf die Schweizer Abrüstungsmarke (links) erschienen. Während die Brieftaube im Original auf einer zerbrochenen Säbelklinge steht und im Schnabel einen Friedenszweig hält, stellt sie die Karikatur vom spitzen Säbel aufgespießt dar.



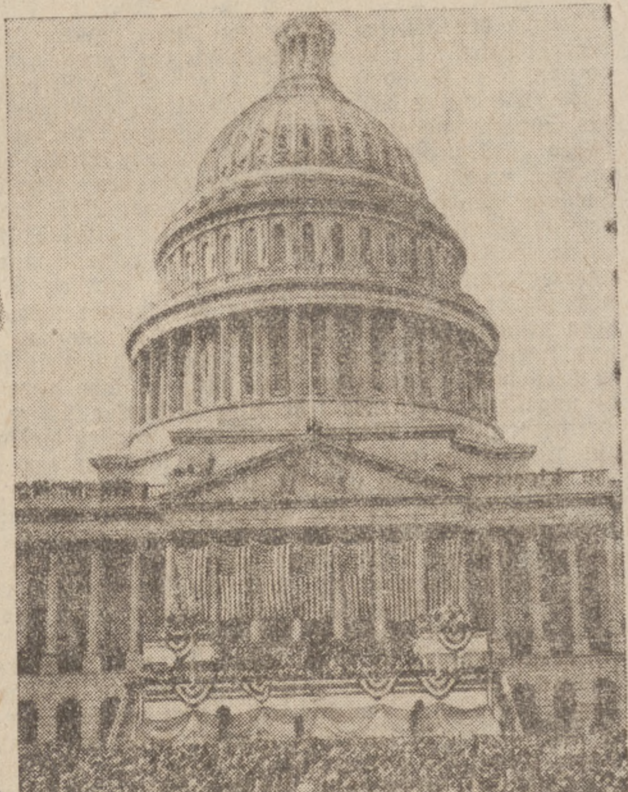
**Für den Kleinsiedler**

ist dieser handliche Pflug geschaffen worden, der auf der Leipziger Frühjahrsmesse gezeigt wird.



**Ladoumègue auf Lebenszeit disqualifiziert**

Der mehrfache französische Weltrekordläufer Ladoumègue ist vom Französischen Leichtathletikverband auf Lebenszeit disqualifiziert worden, da er angeblich für seine Starts klingende Münze gefordert und erhalten haben soll. Selbstverständlich wird nun Landoumègue auch nicht zur Olympiade nach Los Angeles fahren, so daß Frankreich einen guten Teil seiner Siegesaussichten preisgegeben hat.



**Washington-Feier**

Die offizielle amerikanische Washington-Feier vor dem Kapitol in der Bundeshauptstadt Washington.



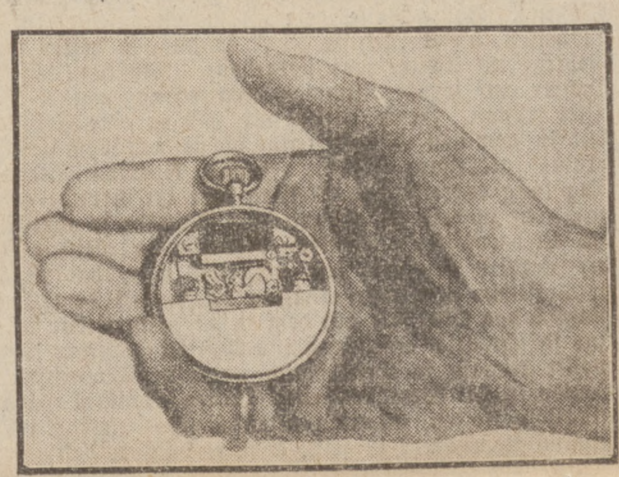
**Früh übt sich**

Wie bei uns das Ideal mancher kleinen Jugend der Chauffeurberuf ist, so träumt jeder Knabe in Spanien davon, einst ein berühmter Stierkämpfer zu werden. Da Stierkämfe in Spanien der beliebteste Volkssport sind, wird den Kindern überall Gelegenheit gegeben, ihr Talent zum Torero zu entwickeln. Unsere Aufnahme gibt einen Moment aus einem Kinderstierkampf wieder, bei dem ein Kälbchen den Stier vertritt und die Knaben die Aufgabe haben, dem Tier ein Band vom Nacken zu reißen.



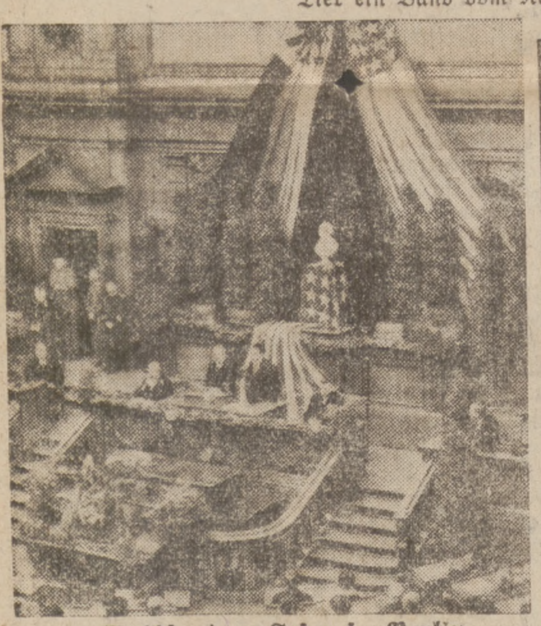

**Frankreich ehrt Goethe**

Die Französische Staatsmünze hat anläßlich des hundertesten Todestages Johann Wolfgang von Goethes diese Gedenkmünze geprägt.



**Jetzt auch elektrische Taschenuhren**

Ein Genfer Uhrmacher hat eine Taschenuhr konstruiert die nur die Größe einer gewöhnlichen Taschenuhr hat und elektrisch angetrieben wird.



**Washington-Feier in Berlin**

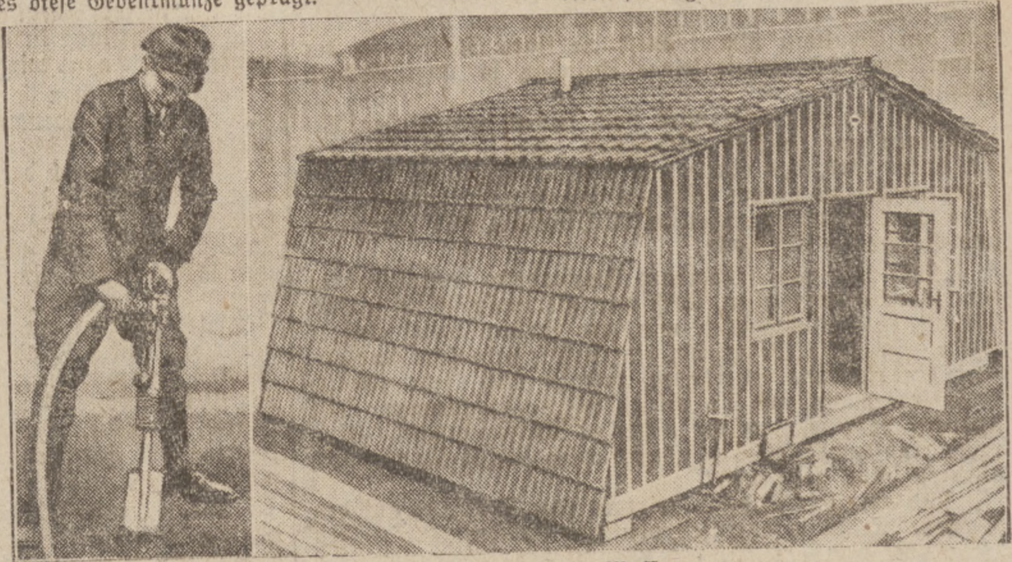
Die offizielle deutsche Washington-Feier im Reistag während der Ansprache des amerikanischen Botschafters Sackett. Vor ihm hatte Reichskanzler Dr. Brüning die Glückwünsche der deutschen Regierung anläßlich des 200. Geburtstages Georg Washington zum Ausdruck gebracht.





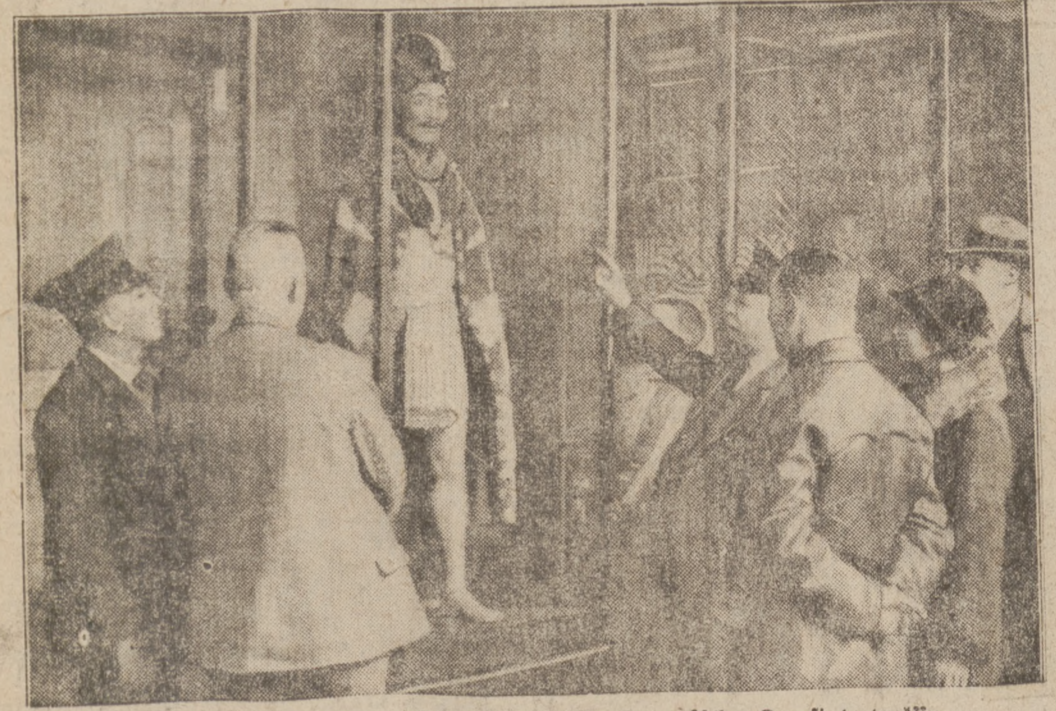
**Neuer Kirchenstil**

In Berlin-Wilmersdorf ist kürzlich eine neue evangelische Kirche ihrer Bestimmung übergeben worden — ein eindrucksvolles Werk moderner Kirchenbaukunst.



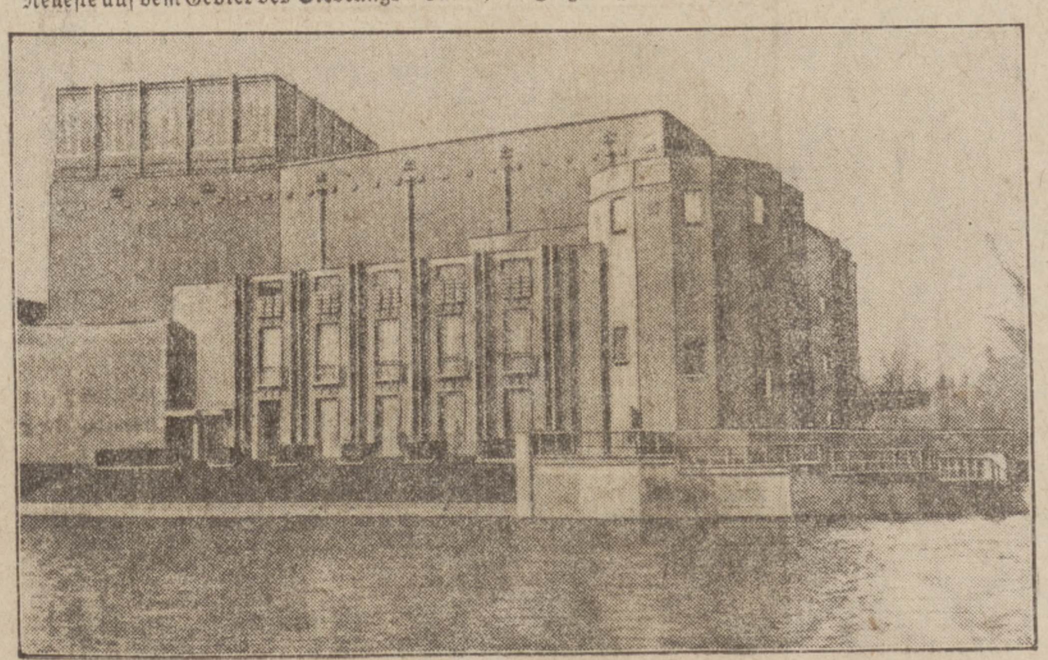
**Von der Leipziger Messe**

(Links:) ein neuer elektrischer Druckluft-Spatenhammer auf der Technischen Schau; (rechts:) das Neueste auf dem Gebiet des Siedlungs-Baues, ein Ziegel-Holzhaus mit vier Räumen zu 2300 RM.



**Göttinger Museums-Diebstahl macht hawaische Kunst populär**

Nach dem Bekanntwerden des sensationellen Diebstahls des hawaischen Königsmantels aus dem Universitäts-Institut in Göttingen pilgern jetzt Scharen von Besuchern ins Berliner Völkerkunde-Museum, wo ein ähnlicher Königsmantel auf einer Puppe zu sehen ist.



**Ein Shakespeare-Theater in Shakespeares Geburtsstadt**

In Stradford on Avon, der Geburtsstadt des großen englischen Dichters Will am Shakespears, ist jetzt ein Gedächtnis-Theater errichtet worden, das kurz vor der Vollendung steht und am 23. April, dem Geburtstag Shakespeares, durch den Prinzen von Wales eingeweiht werden soll,

# Auf Goethes Spuren im Harz

Von Alfred Hein.

Ende November 1777 machte der 28jährige Goethe eine seiner seltsamsten Reisen, seine plötzliche heimliche Fahrt in den Harz. Jene unendlich fein erzitternde Harfe, die seine Seele war, läßt ihn plötzlich die Einsamkeit und einen düsteren Menschen suchen, dem er mit seinem „Werther" das Herz verbittert, er, der noch eben „wunderbar fröhlich und rührend" den zweiten Jahrestag seines Weimarer Glücks begrüßt hatte. Die weiße Einsamkeit des Harzgebirges sucht er nun, alles Freudige ist verschüttet. Ein ernster Arzt der Seele, wünscht er den vom Wertherfieber ergriffenen Sohn des Superintendenten Plessing in Wernigerode ins heitere Leben zurückzuführen, dessen hilfeflehende Briefe ihn anfänglich ergötzt haben, dann aber erkennen ließen, daß Plessing Menschenhaß aus der Fülle jener Liebe trank, die doch im Grunde genommen den „Werther" erfüllte. Seltsam, dachte Goethe, für mich ist längst die reine Sonne einer anderen Lotte im Herzen aufgegangen, indessen Menschen noch immer sich aufwühlen lassen von meiner Novelle, die schon erstarrt war zum Monument der Erinnerung in seinem Herzen: ohne jedes Erbeben oder Bedrücktsein für ihn zu betrachten. Das Leben war gütig zu ihm, andere faßt es ungestümer an. So sehr seine Gedanken sich mit dem werthervergifteten Plessing beschäftigen, verließ Goethe auch auf dieser Reise nicht die Ruhe. Er läßt vor den Höhlen bei Rübeland halten und kriecht einen ganzen Tag, nichts als Naturforscher, in den Tropfsteingrotten herum. Am 1. Dezember war er bereits in Jelfeld mitten im Harz angelangt; erst am 3. Dezember heißt es in seinem Tagebuch kurz: „Nach Wernigerode. Mit Plessing spazieren in die Berge." Am 4. Dezember schreibt er bereits an Frau von Stein von Goslar und nur eine einzige Stelle des Briefes erinnert, während er sonst schon von den „Mauern und Dächern des Altertums" entzückt ist, an sein gestriges Erlebnis: „Wie sehr ich wieder, auf diesem dunklen Zug, Liebe zu der Classe von Menschen gekriegt habe, die man die niedre nennt! die aber gewiß die höchste ist. Da sind doch alle Tugenden beysammen, Beschränktheit, Genügsamheit, gerader Sinn, Freude über das leibliche Gut, Harmlosigkeit, Dulden..." Bei dieser Beschreibung denkt er schon an seinen Wört, nicht mehr an Plessing.

Ueberhaupt in keinem seiner Harzbriefe erwähnt Goethe Plessing. Seine Reise, dem unglückseligen Wertherjüngling zu helfen, dieser „dunkle Zug" in das, so heiter leuchtende Gebirge im Schnee war vergebens. Plessing ließ sich vom Dichter auf jenem einsamen Spaziergang am 3. Dezember nicht trösten. Heute wissen wir, daß es eine Selbstgefälligkeit in gewissen Menschen gibt, die sich nur vom Unglück verbrämt interessant fühlen. Jenem Goethes Leben einen Tag lang ergreifenden Plessing war im Grunde genommen gar nicht zu helfen; den hatte der Werther so ergriffen, weil ein Liebeserlebnis ähnlicher Art ihn zu gleicher Zeit mit der Lektüre bewegte, das vielleicht ohne das Buch keine phantastische Nahrung erhalten hätte, mit dem Buch aber plötzlich den Weg sah, auf dem es sich so furchtbar interessant und so schrecklich entzückend ins Unglück schreiten ließ. Wer wollte damals in Deutschland unter verschwärmten jungen Leuten nicht Werthers oder Lottes Schicksal haben? O glückliche Zeiten, da man allen Ernstes noch glaubte, tief unglücklich verliebt zu sein, ohne zu wissen, daß fast immer das größte Liebesglück eine unglückliche Liebe bereitet, die sich nicht alltäglich erfüllt und nicht wie alles schließlich im Leben, was nicht Sehnsucht bleibt, nach einem Naturgesetz langweilig wird. Aber ich glaube, daß selbst Goethe nicht so weit die Zusammenhänge sah, sonst hätte er diesen Schwärmer geheilt, wie man es heute mit jedem Hysteriker macht: indem man den dunklen Purpur des Unglücks ihm von den Schultern nimmt durch die klare Schilderung der körperlichen Bedingtheit seiner scheinbar so unglückseligen Neigung.

Aber die Harzreise wird nach seinen vergeblichen Bemühungen nur heiliger Selbstzweck. Sie beglückt ihn wie ein kaltes Bad, das einem aus einer bürgerlichen Abspannung wieder zu neuem kräftigen Leben zusammenzieht. Er wird sogar übermütig; schon am 6. Dezember 1777 schreibt er aus Goslar an Charlotte:

„Mir ist's eine sonderbare Empfindung, unbekannt in der Welt herumzuziehen, es ist mir, als wenn ich mein Verhältniß zu den Menschen und den Sachen weit wahrer fühlte. Ich heise Weber, bin ein Maler, habe jura studiert, oder ein Reisender überhaupt, betrage mich sehr höflich gegen jedermann, und bin überall wohl aufgenommen. Mit Frauens habe ich noch gar nichts zu schaffen gehabt. Eine reine Ruh und Sicherheit umgibt mich, bisher ist mir noch alles zu Glück geschlagen."

Und am 10. Dezember steigt er vom Torfhaus auf den Brocken. Er ist so ergriffen von dem Erlebnis der weißen Berge, bei dem er nicht eine Strophe zu formen vermag, wo ihm alle Prosa zur Poesie und alle Poesie zur Prosa wird, daß er an Charlotte schreibt: „Wie gerne schrieb ich jetzt nicht." Nur träumen, träumen das hochbeglückende, von keinem Wort zu erobernde Geheimnis, diese einsamweißen Berge und Wälder.

Ich bin im Sommer diesen Goethe-Weg gegangen; die Einwirkung des Weges seiner Seele war aber so stark, daß sich die Tannen und Steine mit Schnee bedeckten und ich ein faustisches Wehen um mich fühlte. Ein Förster begegnete mir bei dem Aufstieg zum Brocken und ich dachte, vielleicht ist dies ein Nachfahr jenes Försters vom Torfhaus, der Goethe zunächst nicht hinaufgeleiten wollte, da der Brockengipfel voller Nebel stand, denn damals gab es noch keine Wegzeichen, weil es nicht als Vergnügen galt, auf Berge zu steigen. Der Förster und Goethe warteten im Torfhause. Stunden um Stunden hingen Nebel grau über dem verschneiten Gebirge. Und Goethe „war still, bat die Götter, das Herz dieses Menschen zu wenden und das Wetter, und war still". Nur ein freudiger Bergwanderer kann Goethe diese Gipfelsehnsucht nachfühlen. Da knurrt der Förster: „Der Brocken ist klar. Ich werde Sie führen, Herr Weber." Und Goethe ritzt zum Zeichen seiner Freudentränen ein großes C ins Fenster des Torfhauses, durch das er den plötzlich wolkenklaren Himmel erblickte, in diesem Augenblick des unerwarteten Glücks der geliebten Frau in Weimar gedenkend.

Ein jeder Dichter vermag seine tiefsten Beglückungen nicht niederzuschreiben. Keusch trägt er das Geheimnis unbefleckter Empfängnis ihn zu tiefst erschütternder Dinge durch sein Leben, nur das mystisch dunkle Gedicht „Harzreise im Winter" wird die erste lyrische Ernte dieser Reise. Wenn man die wenigen Briefe Goethes von seiner Harzreise liest, so vergeht ihm auch immer wieder, wenn er seine innigste Zwiesprache mit der Natur beschreiben soll, das Wort. „Und wär's nicht an Sie, hielt ich für Sünde es zu schreiben", heißt es, am 11. Dezember nach dem Brockenaufstieg, an Charlotte. Gar nichts möchte er in diese Erhabenheit hineinreden, es ist ja nur alles halb. Wortlos hat er auf des Teufels Altar seinem Gott den liebsten Dank geopfert. Ganz schlicht sagt er am Abend nach der Feier des Gipfelaufstiegs: „Nun, Liebste, trete ich vor die Tür hinaus, da liegt der Brocken in hohem herrlichen Mondschein über den Fichten vor mir..."

In diesem hohen, herrlichen Mondschein wogten schon unterbewußt Urfaustwesen, und erst Jahrzehnte später wird das wunderbare Erlebnis Wort im „Faust", da das Irrlicht spricht:

> In die Traum- und Zaubersphäre
> sind wir, scheint es eingegangen.
> Für uns gut und mach dir Ehre!
> Daß wir vorwärts bald gelangen
> in den weiten, öden Räumen.
>
> Seh ich Bäume hinter Bäumen,
> wie sie schnell vorüberrücken,
> und die Klippen, die sich bücken,
> und die langen Felsennasen,
> wie sie schnarchen, wie sie blasen!
>
> Durch die Steine, durch die Rasen,
> eilet Bach und Bächlein nieder.
> Hör ich Rauschen? Hör ich Lieder?
> Hör ich holde Liebesklage,
> Stimmen jener Himmelstage?
> Was wir hoffen, was wir lieben!
> Und das Echo, wie die Sage
> alter Zeiten, hallet wider.

Scheu schritt ich diese Pfade nach. So wie er sich von Plessings Düsternis durch die einsame Schneewanderung befreite, wurde es mir frei ums Herz, nur befangen von der jubelnden Natur und dem immer noch webenden Odem seines Geistes. Der Brocken schien mir der Sarkophag seiner ungeschriebenen Werke, die quellüberspülten, steinigen Wege waren kristallrein zu Sinnbildern der Jenseitigkeit seiner ehrfurchtsvoll verstummten Seele.

---

# Wie Goethes „Faust" empfangen wurde

Daß die großen Werke der Weltliteratur in der Regel nicht mit dem lauten Beifallsklatschen begrüßt werden, das gewöhnlich die Ersterscheinung eines Reißers von Eintagsfliegenbedeutung umrauscht, ist ja männiglich bekannt. Wenn schon das allergrößte Standardwerk der abendländischen Literaturgeschichte, die Evangelien, in aller Stille und unter völliger Nichtbeachtung durch die zeitgenossische Kritik in die Welt gesetzt wurden, wird man sich nicht wundern, daß auch Goethes „Faust", der ja schließlich, endlich und im Grunde genommen auch eine ganz respektable poetisch-philosophisch-pantheistische und mystische frohe Botschaft von der Menschheit Erlösung geworden ist, nicht gleich mit Hallelujah empfangen wurde. Sondern konträr und ganz im Gegenteil.

Nachdem das liebe, kleine, fleißige, bucklige Weimarsche Hoffräulein Luise v. Göchhausen den „Faust"-Entwurf des Herrn Geheimrats Johann Wolfgang Goethe fein säuberlich abgeschrieben hatte, und als nach ihrer Abschrift „Faust, ein Fragment" im Jahre 1790 gedruckt erschien — ein Exemplar dieser Erstausgabe wird heute von Sammlern mit mehreren Tausendern bezahlt! —, da sagten die Großen des Weimarer Kreises, die Literaten und Kritiker Deutschlands nicht etwa: Gott sei Dank! Jetzt haben wir doch endlich den Anfang vom „Faust", der bekanntlich das größte und geistreichste Werk der deutschen Literatur ist und den Ruhm der deutschen Dichtung in alle Sprachen der **Erde** und über die ganze Welt tragen wird!

Nein, so sagten sie nicht, sondern eher so: Hm, hm! Na ja! Immerhin jedennoch betrachtet, doch eigentlich recht enttäuschend!

Da ist einmal der berühmte Christoph Martin Wieland, dere Dichter des „Oberon", der Lehrer der deutschen Sprache in französischer Eleganz. Der fühlt sich vom Faust „unbefriedigt", und ganz ähnliche Töne ließ ein Jenenser Geschichtsprofessor, ein gewisser Friedrich Schiller, vernehmen. Sein Gönner, der Oberappellationsrat Christoph Gottfried Körner, der Vater des Dichters von der Schwertbraut zur linken Hand, tadelte sehr ernst den „bedenklichen Bänkelsängerton" im „Faust" — er meint die Anwendung des Knüttelverses — und fand, daß er zu unnötigen „Plattheiten" verführe. Ja gerade aus dem Schillerschen Kreise kommen die Stimmen, die Gretchen schlicht und aufrichtig ein „albernes, alltägliches Gänschen" heißen.

Die führende kritische Zeitschrift aber, die „Allgemeine, deutsche Bibliothek", sagt kurz und bündig, daß im „Faust"-Fragment „alles roh und wild hingeworfen sei", und selbst die maßvolle Rezension des grundgescheiten und auf allen künstlerischen Gebieten so spürsinnigen August Wilhelm Schlegel bleibt unberührt und kühl bis ans Herz hinan.

Freilich, die führenden Geister Wieland, Schiller und des August Wilhelm genialerer Bruder Friedrich Schlegel drangen wohl bald zum Kern und Gehalt der Goetheschen „Faust"-Dichtung vor. Zur Zeit der Erscheinung des ersten Teiles (1808) gab es unter ihnen keine Meinungsverschiedenheiten mehr über poetische Qualitäten der Tragödie, aber andere können und können sich nicht beruhigen. Börne mag den Goetheschen „Faust" nicht leiden und sein Widerpart Heine macht sich immer wieder über das Werk lustig; ja der ist keck genug, dem alten Goethe gelegentlich seines Besuches treuherzig zu versichern, daß jetzt er, nämlich Heinrich Heine, mit einem „Faust" beschäftigt sei. Womit selbstverständlich die Audienz beim Olympier beendet war.

Am ärgsten trieb es ein ganz Kleiner, der Kritiker Franz v. Spaun. Der widmet dem „Faust" lange Abhandlungen, und sie sind eitel Schimpf und Schulte. Er behauptet, das „Meisterwerk" gleich nach der Lektüre des himmlischen Prologs unter den Tisch geworfen zu haben, nennt Raphaels Worte einen „Gallimathias", verkündet, daß Goethe überhaupt nicht Deutsch könne, spricht von „Plattheit, Kauderwelsch, schlechtem Gereimsel, Erbärmlichkeit der Versifikation", und wird schließlich dem Dichter „gram, der einen so reichen Stoff so jämmerlich verhunzt hat".

Das ist der kleine Herr v. Spaun! Was sagt man aber dazu, wenn noch in den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts das allerdings durch erbliche Belastung und Alkohol arg zerüttete Genie eines Christian Grabbe folgendermaßen loslegt: „Was ist das für ein Gewäsch über den „Faust"! Alles erbärmlich! Gebt mir jedes Jahr dreitausend Taler und ich will euch in drei Jahren einen „Faust" schreiben, daß ihr — die Pestilenz kriegt."

Was man dazu sagt? Leicht zu raten! Sehr viele Dichter unserer Zeit, die nicht Grabbe sind, aber so wie dieser auch keinen „Faust" geschrieben haben, werden sagen: „Recht hat er, der Grabbe! Gebt vor allem dreitausend Taler und nachher — die Pestilenz über euch!"

---

## Schubert und Goethe

Mehr als fünfzig Gedichte von Goethe hat Schubert vertont. Er liebte den Dichter, er fühlte in dessen Versen ein ihm innerlich verwandtes Klingen. Und so nimmt es nicht Wunder, zu lesen, daß sich der gewiß von Freunden zu diesem kühnen Schritt ermunterte Schubert, der bekanntlich lebenslang an einer unüberwindlichen Schüchternheit litt, dazu entschloß, eine Reihe seiner Kompositionen, soweit sie Goethesche Verse zum Vorwurf hatten, nach Weimar zu senden. Man nimmt an, daß es „Schwager Kronos", „Ganymed" und „Mignon" waren, Gedichte, die er Goethe gewidmet hat. Goethe antwortete nicht. Er erhielt täglich solche Zusendungen, zudem war er auf die Strophengesänge eines Zelter und Reichardt eingeschworen, und hätte, selbst wenn er sich in das Schaffen Schuberts vertieft hätte, den häufig durchkomponierten Arbeiten Schuberts wohl kaum tieferes Interesse entgegenbringen können. So kommt es, daß Goethe, der sich musikalischen Genüssen überhaupt nur „gelegentlich" hingab, auch gegenüber Eckermann und anderen Vertrauten mit keinem Wort auf Schuberts, des damals noch wenig Bekannten, Schaffen zu sprechen kam.

Gewiß hat dieses Verhalten des großen Dichters Schubert geschmerzt, und seine bange Melancholie und Menschenentfremdung gesteigert.

Zwei Jahre vor Goethes Tod kam Wilhelmine Schröder-Devrient durch Weimar, ließ sich durch Genast Goethe vorstellen, und sang ihm unter anderem den „Erlkönig" vor. Es wird berichtet, daß der Dichter von dem Vortrag derart ergriffen war, daß er die Sängerin mit den Worten: „Haben Sie tausend Dank für diese großartige Leistung!", auf die Stirn küßte, und hinzufügte: „Ich habe diese Komposition früher einmal gehört, wo sie mir gar nicht zusagen wollte; aber so vorgetragen, gestaltet sich das Ganze zu einem sichtbaren Bild."

Schubert, der unter der Nichtbeachtung durch den von ihm hochverehrten Dichter in ganz besonderem Maße litt, sollte von dieser starken Wirkung einer seiner Schöpfungen auf Goethe nichts mehr erfahren. Es war im April 1830, da zum zweiten Male die Frühlingsblumen auf seinem Grabe zu sprossen begannen . . .



**Wie Geheimrat Goethe reiste**

Unter dem Nachlaß Goethes befinden sich auch die Reisekoffer, mit denen der Herr Geheimrat seine Reisen unternahm. Das interessanteste Stück ist der berühmte Koffer mit dem Aufbau für Goethes Zylinderhut.